

# Unsterblichkeit als Lebensimpuls

## Vom Künstlermythos zum Betrachterproblem

© Michael Kröger 2020

*Ihr glaubt mich tot, doch dass die Welt ich tröste,  
leb ich mit tausend Seelen dort,  
an diesem wunderbaren Ort,  
im Herzen der Lieben. Nein, ich ging nicht fort,  
Unsterblichkeit vom Tode mich erlöste.*

**Michelangelo (1475 - 1564)**

Der israelische Historiker Yuval Noah Harari erklärte in *Homo Deus* (2017) die Suche nach der realen Unsterblichkeit zum Großprojekt der Wissenschaften im 21. Jahrhundert. Immer wieder war die Option auf eine realisierbare Unsterblichkeit ein zentraler Topos von Science Fiction und sie ist es immer noch. Besonders Kunst und Künstler lebten und leben von ihrem unerschütterlichen Glauben an die mögliche (eigene) spätere Unsterblichkeit. Doch was ist in diesem Kontext eigentlich mit den BetrachterInnen, die ja weniger an die Unsterblichkeit als vielmehr an ihre eigenen dezidiert nicht-sterblichen Aktivitäten denken?

Welche Rolle spielt hier die Reflexion einer erhabenen, grenzüberschreitenden Idee wie der Unsterblichkeit? Können heute lebende BetrachterInnen nur sterbliche Bewunderer der Idee von unvorstellbarer Unsterblichkeit bleiben? Oder könnten sie nicht etwa in Einzelfällen zu so etwas wie Unsterblichen zweiter Ordnung werden? Als BetrachterInnen und gerade als BetrachterIn angesichts hoch ambivalenter Werken zeitgenössischer Kunst können diese heute zwischen den Modi von fiktiver Unsterblichkeit und realer Sterblichkeit gewissermaßen wählen beziehungsweise

deren unterschiedlich mögliche Geschichten neu erzählen oder völlig verwandeln. Unsterblichkeit kann beispielsweise ohne die Kunst der Erinnerung und die Gnade des Vergessens nicht thematisiert werden. Wer stirbt, der hat das Recht erinnert und nicht vergessen zu werden; wer unsterblich wurde oder wird, dem wird dieses Recht gleichsam automatisch zuteil.

Oder könnte man das seit der Antike immer wieder diskutierte Gespräch zwischen unsterblicher Seele und sterblichem Körper nicht auch in einer zeitgenössischen, kritischen Weise zuspitzen? Wer, so könnte man fragen, hat es unter heutigen gesellschaftlichen Verhältnissen eigentlich „verdient“, zu den Unsterblichen gezählt zu werden und wer scheinbar nicht? Und überhaupt: stellt die Unsterblichkeit nicht eine unzumutbare Überforderung dar? Schon Kronos warnte seinen Sohn, den Kentauren Cheiron: *„Stell dir einmal ernsthaft vor, wieviel lästiger, ja unerträglicher als das von mir den Menschen gegebene Leben ein ewiges wäre...!“* Oder verbiorgt sich hinter dem alten Wunsch nach Unsterblichkeit nicht eine grundsätzlich menschliche Fähigkeit gegenüber der zukünftigen Aussicht des eigenen Sterbens eine wirksame Distanz aufzubauen?

I.

In früheren Zeiten, so Wolfgang Ullrich in seinem Band *Siegerkunst (2016)*, wurde ein Künstler unsterblich, wenn er in die Sammlung eines Museums aufgenommen wurde. Heute, so Ullrich in einem SZ-Interview (9. / 10. April, 2016, S. 21) sind Künstler unsterblich, wenn sie zu Marken des internationalen Kunstmarktes geworden sind oder gezielt gemacht wurden. Nichts sagt heute über die Qualität eines Künstlers so viel aus wie sein Marktwert. Und die Unsterblichkeit ist dann noch zusätzlich steigerungsfähig, wenn auch nach dem Tod des Künstlers im Namen eines Künstlers weiter produziert wird. *„Warum sollte es nicht im 23. Jahrhundert noch neue Damien Hirst Werke geben“?* Diese Frage Wolfgang Ullrichs ist heutedurchaus vorstellbar also wird sie womöglich einmal realisiert. Das heißt: man spekuliert mit einer als unwahrscheinlich geltenden Idee und setzt auf die Wahrscheinlichkeit mit

der diese realisiert werden könnte. Wird auf diese Weise die Unsterblichkeit zum allein maßgeblichen Wert, so wird die Kunstauktion heute zu einem mythischen Ort, an dem sich der Glaube an die Zukunft eines Künstlers in der real gewordenen Unsterblichkeit desselben auf dem Altar der Kunstauktion realisiert. So zeitbedingt heute der Glaube an die Unsterblichkeit erscheint und typisch für unsere heute Zeit des 21. Jahrhunderts steht, so scheinbar zeitlos erscheint gleichzeitig der Wert um den es hier geht: die Unsterblichkeit – den letzten aber immer noch steigerungsfähigen Mythos westlicher Kunst, der sich als ein Versprechen auf Zeit und, zumindest auf den ersten Blick, weniger anschaulich ästhetisch ereignet. Verkörperte der Tod seit Jahrhunderten einen ewigen Schlaf, so hat sich bislang noch keine visuelle Metapher für die aktuelle Idee von Unsterblichkeit herausgebildet. Wie müßte beispielsweise ein smiley aussehen, das Unsterblichkeit in ein Symbol übersetzt? Vielleicht würde es wie ein merkwürdiger *schwarzer Schwan* aussehen, wie es auf der documenta 9 von Jan Hoet verwendet wurde?

## II.

Wolfgang Ullrichs originelle Vision einer Form der Unsterblichkeit eines Künstlers, dessen Werke nach dessen Tod in dessen Namen weiter produziert werden, beruht auf der Annahme, nach der die Unsterblichkeit sich in einer fernen Zukunft erweist. In Wahrheit kann es sich doch wohl auch umgekehrt verhalten. Zukunft (d.h. eine mögliche Unsterblichkeit) ist heute längst Teil bzw. Prozess von Gegenwärtigkeit geworden. Historisch relevant wird die Rede von Unsterblichkeit erst, indem einzelne BetrachterInnen bereits jetzt, in der jeweiligen Gegenwart, erkennen, dass diese buchstäblich eine wahre Fiktion darstellt, an die die Kunstwelt glaubt – um im Gegenzug nur zu gerne den Glauben an die endlosen Wertsteigerung - qua Unsterblichkeit - aufrechtzuerhalten. Die Idee der Unsterblichkeit wird so zum endlosen Kredit, den die Kunst an ihren vergangenen Traditionen aufnimmt, um sich ihrerseits mit der Form ihrer Gegenwärtigkeit auseinanderzusetzen. Der Kunstbetrachter ist also in Wahrheit eine Art Kreditnehmer von künftiger Zeit – er lebt in der Ambivalenz zwischen der aktuellen Erwartung einer unwahrscheinlichen

Begegnung mit einer historisch wandelbaren Größe wie *Unsterblichkeit* und dem andauernden Anspruch, diese Form von Unwahrscheinlichkeit auch noch zu Lebzeiten wenn nicht habhaft, dann doch gegenwärtig zu werden.

*Unsterblich* werden KünstlerInnen wohl erst in dem Moment, indem sie in der Gegenwart ihres Gegenübers, den jetzt lebenden Betrachterinnen zu solchen gemacht werden. Nicht die Unsterblichkeit im Allgemeinen ist also das heutige Problem, sondern deren möglich gewordenene Lösung: der Impuls anders als bisher unterschiedliche *Unsterblichkeitsfunktionen* zu erkennen und zu verhandeln. Es sind BetrachterInnen, die jetzt entscheiden, welchen Zugang sie zur Idee von Unsterblichkeit im Kunstkontext aktuell herstellen wollen – wie also sie das *Punctum* (Roland Barthes) erfahren, das dieser Grenzbegriff in ihnen frei setzt. Eine mögliche Formel könnte dabei ungefähr so lauten: *Wo Kunst war, soll Unsterblichkeit nicht sterblich werden*. Oder um es mit dem Soziologen Arnold Gehlen zu sagen: wir gehen davon aus, dass es einen langen Diskurs von Unsterblichkeit gibt, aber gerade heute und jetzt gilt dabei: „*Der Betrachter wird zum Problem*“ (in: Arnold Gehlen, Merkur, 191, 1964, S. 51). Vielleicht ist ja Unsterblichkeit im Grunde nur eine nicht unmögliche Option, eine *Zukunft*, die jetzt (noch) undenkbar ist mit einer Form von *Geistesgegenwart*, die eine neuartige Differenz zwischen Sterblichkeit und Unsterblichkeit erfahrbar machen möchte, zu verknüpfen.